

<b>Zeitschrift:</b>	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fourierverband
<b>Band:</b>	32 (1959)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Von Monat zu Monat : Klärung militärischer Grundbegriffe
<b>Autor:</b>	Kurz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-517330">https://doi.org/10.5169/seals-517330</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## VON MONAT ZU MONAT

### Klärung militärischer Grundbegriffe

Das Zeitalter des Kalten Krieges mit seinen intensiven militärischen Vorbereitungen stellt uns einer verwirrenden Vielfalt von militärischen Begriffen gegenüber, aus denen selbst der Fachmann nicht immer klar wird. Denn nicht nur weist der Sprachgebrauch von Land zu Land starke Verschiedenheiten auf, auch hat sich von den massgebenden militärischen Autoren jeder ein eigenes Lehrgebäude errichtet, das erst noch im Verlauf der Zeit erhebliche Veränderungen erfahren hat. Durch dieses Fehlen einer festen Regel in der militärischen Terminologie wird das Verständnis der militärischen Vorgänge erheblich erschwert. Es dürfte deshalb einem Bedürfnis entsprechen, eine gewisse Klärung der wesentlichsten militärischen Grundbegriffe vorzunehmen; denn erst wenn man dieselbe Sprache spricht, kann man miteinander reden.

Je nach der Stufe, auf der eine militärische Handlung geplant, befohlen und durchgekämpft wird, spricht man entweder von *Strategie* oder von *Taktik*. Um was handelt es sich dabei? Die ersten Umschreibungen der beiden Begriffe stammen aus der nach-napoleonischen Zeit. Nach der klassischen, von Clausewitz geprägten Definition ist «die Taktik die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht, die Strategie die Lehre vom Gebrauch der Gefechte zum Zweck des Krieges». Diese Definition ist einmal darum nicht ganz vollständig, weil unter Umständen nicht nur der Gebrauch, sondern auch ihr Nichtgebrauch zu Strategie und Taktik gehören. Zum zweiten entspricht die Clausewitz'sche Formulierung auch insofern nicht mehr ganz den modernen Verhältnissen, als sie in der Strategie eine allzu einseitig militärische Angelegenheit erblickt; die moderne Strategie rechnet nicht nur mit Schlachten, sondern auch mit einer Reihe weiterer Kriegsmittel, wie solche wirtschaftlicher, politischer, psychologischer usw. Art.

Betrachten wir vorerst noch die Auffassung eines Zeitgenossen Clausewitz', unseres Landsmanns Jomini. Konkreter und ganz auf den praktischen Gebrauch ausgerichtet ist seine Definition: «die Strategie ist die Kunst, den grössten Teil seiner Kräfte auf den wichtigsten Teil des Kriegsschauplatzes oder einer Operationszone zu führen; die Taktik ist die Kunst, diese Massen auf der Stelle, wo wohlberechnete Märsche sie hingeführt haben, zu verwerten.» Und an einer anderen Stelle: «Strategie ist die Kunst, den Krieg auf der Karte zu machen, die Taktik die Kunst, im Gelände zu kämpfen.» (Jomini unterscheidet dann bei der Taktik noch die «grosse Taktik», nämlich die Planung und Leitung der Schlacht der verbundenen Waffen, und die «kleine» oder «niedere Taktik», die sich mit der Führung des kleinen Verbandes befasst. Diese Unterscheidungen gelten heute nicht mehr.) Gleich wie bei Clausewitz fällt auch bei Jomini auf, dass er, den Auffassungen seiner Zeit folgend, die Strategie ausschliesslich als eine Stufe der reinen Truppenführung erfasst.

Diese ersten Begriffsumschreibungen haben in der Folge verschiedene Veränderungen erfahren. Über Clausewitz hinaus geht die Definition Delbrück's: «Strategie ist die Lehre von der Verwendung der Kriegsmittel zur Erreichung des Kriegszwecks, Taktik ist die Kunst der Truppenführung zum und im Gefecht.» Diese Umschreibung nähert sich bereits der heutigen Auffassung. Immerhin dürften unter «Kriegsmitteln» auch hier noch ausschliesslich militärische Mittel verstanden sein; auch dürften die Massnahmen, die dazu dienen, eine Truppe ins Gefecht zu führen, wohl eher der Strategie als der Taktik zuzuzählen sein, während erst das Gefecht selbst in den taktischen

Bereich gehört. — Einen Schritt weiter geht Moltke, der unter Strategie ganz einfach «die praktische Anwendung der einem General zur Erreichung des vorgesehenen Ziels zur Verfügung stehenden Mittel» verstehen wollte.

Diese hergebrachten Auffassungen sind in jüngster Zeit von Liddell Hart kritisiert worden, der ihnen die einseitige Betonung rein militärischer Gesichtspunkte vorwarf und zudem benauptete, dass darin die Forderung nach Unterordnung der Strategie unter eine politische Zielsetzung nicht deutlich genug zum Ausdruck komme. Liddell Hart definiert deshalb «die Strategie als die Kunst, die verfügbaren Mittel so zu verteilen und einzusetzen, dass die Ziele der Politik erreicht werden». Als Taktik bezeichnet er «die Vorbereitung und Führung der unmittelbaren Gefechtshandlungen des militärischen Instruments».

Was können wir aus diesen verschiedenen Definitionen herauslesen? Durchwegs zeigen sie uns, dass die Strategie grundsätzlich der Bereich der hohen und höchsten militärischen Führung ist, während als Taktik die Führung der unteren Verbände bis in die untersten Formationen — also bis hinunter in die kleinste Gefechtstechnik und selbst das militärische Handwerk des Einzelnen — zu verstehen ist. Strategie bedeutet also Führung eines Heeres oder von Teilen eines solchen im Krieg; sie ist die Lehre (oder die Kunst) von der Heeresleitung. Ins Gebiet der Taktik dagegen fällt die Führung der Truppe auf dem Gefechtsfeld; sie ist somit die Lehre von der Truppenführung. Während sich also die Taktik mit dem einzelnen Gefecht oder der einzelnen Kampfhandlungen befasst, bedient sich die Strategie der einzelnen Gefechte, um den Krieg erfolgreich zu bestehen. Die Taktik ist somit die Dienerin der Strategie; sie führt ihre Anordnungen aus und auf ihren Erfolgen baut die Strategie auf.

Ein Beispiel aus unserer Landesverteidigung mag diese Begriffe erläutern. Infolge unserer Neutralität wird die schweizerische Armee als Ganzes immer in der Defensive stehen; denn wir treten erst dann in einen Kampf, wenn wir angegriffen werden. Der Begriff der «Landesverteidigung» kennzeichnet diesen Zustand der «strategischen Defensive». Diese defensive Haltung der Gesamtarmee schliesst aber nicht aus, dass einzelne Verbände unserer Armee ihre Verteidigungsaufgabe offensiv lösen. Man spricht dann von «aktiver Verteidigung» oder auch von «taktischer Offensive». Trotzdem wir also, strategisch gesehen, in der Defensive stehen, kämpfen wir auf der taktischen Stufe offensiv; «strategische Defensive» und «taktische Offensive» schliessen sich nicht gegenseitig aus.

Die Unterscheidung zwischen Strategie und Taktik ist nicht an blosser Freude an der Theorie entstanden, sondern hat ihre sehr realen Gründe in den grundlegenden Unterschieden zwischen den beiden. Die Kriegsführung auf der höheren Stufe folgt wesentlich anderen Gesetzen als der Kampf der unteren Verbände. Strategie bedeutet freie Führung zur Erreichung eines meist nur ganz allgemein umschriebenen Ziels; Taktik dagegen bedeutet Ausführung eines ganz bestimmten Auftrags oder Befehls, in dem — wenigstens auf den unteren Stufen — die Einzelheiten der Durchführung vorgeschrieben sind. (In unseren Verhältnissen verläuft die Grenze normalerweise zwischen Armeekorps und Division: die Division ist der höchste taktische Verband, der noch einheitlich geführt werden kann; beim Armeekorps ist dies meist nicht mehr möglich, das Armeekorps kann den Kampf nicht mehr selbst führen, sondern kann nur noch die Aufträge erteilen und die Kampfhandlungen koordinieren.) — Damit hängt ein weiteres zusammen: die Strategie beruht auf Grundsätzen, die sich von altersher nicht grundlegend verändert haben; der Wechsel der äusseren Verhältnisse und der Kampfmittel ändert die strategischen Grundprinzipien kaum — diese sind sozusagen zeitlos. Demgegenüber ist die Taktik eine unmittelbare Folge der Verhältnisse; infolge ihrer engen Verkettung mit der Kriegstechnik ist sie in stetem Wandel begriffen. Schon Napoleon verlangte, dass die Taktik alle 10 Jahre ändere; heute geht die Entwicklung womöglich noch schneller.

Die heute gültige, relativ saubere Abgrenzung zwischen Strategie und Taktik droht jetzt von einer neuen Seite her verwischt zu werden: von der Nomenklatur des *Atomwaffeneinsatzes*. Bekanntlich wird in der Terminologie der Atomwaffen unterschieden zwischen «taktischen» und «strategischen» Atomwaffen. Diese Unterscheidung folgt nicht mehr in erster Linie dem Kriterium der Einsatzstufe der einzelnen Waffe, sondern dem der Sprengwirkung. Grob gesprochen bezeichnet man Atombomben mit geringerer Sprengkraft als «taktische», während solche mit grösserer Sprengwirkung als «strategische» Atomwaffen gelten. Kalibergrösse und Stufe des Einsatzes müssen aber nicht unbedingt übereinstimmen; zwar würde es in einem Atomkrieg grundsätzlich wohl dazu kommen, dass Atomwaffen mit geringerer Sprengwirkung im Gefecht, also taktisch, eingesetzt würden; gleichzeitig hätten aber «taktische Atombomben» sicher auch strategischen

Zielen zu dienen. Dagegen dürften «strategische Atombomben» grösstenteils für Aufgaben bestimmt sein, die ausserhalb des traditionellen Begriffs der «Strategie» liegen, indem sie v. a. der Terrorisierung von Wohn- und Industriezentren und ihren Bevölkerungen zu dienen hätten. Es zeigt sich hier, dass die Atomwaffen vollkommen neue Grössenordnungen geschaffen und die hergebrachten Begriffe gesprengt haben.

Es gibt sich aus der Natur der Sache, dass sich zwischen Strategie und Taktik nicht immer eine klare Grenzziehung finden lässt; die beiden Bereiche überschneiden sich vielfach und fliessen ineinander über. Um dieses Zwischenfeld, das unter Umständen sehr breit sein kann, zu überdecken, hat die Militärwissenschaft einen weiteren Begriff eingeschoben: das *Operative*. Der österreichische General Krauss sagt von ihm: «Das operative Gebiet umfasst alles, was nötig ist, um die Heeresmassen in kampffähigem Zustand und in den günstigsten, auf Vernichtung des Feindes zielen Richten auf das Kampffeld zu bringen, also alles, was auf die Anordnung der Märsche, Ernährung und Versorgung der Truppen mit allen Kampfmitteln Bezug nimmt.» Diese Definition zeigt deutlich, dass das Operative zweifellos näher bei der Strategie liegt als bei der Taktik; dabei handelt es sich um einen sehr bedeutungsvollen und umfangreichen Teil der generalstäblichen Führungstätigkeit.

Bei Jomini findet sich an der Stelle des Operativen ein anderer Begriff: die *Logistik*. (Nach Jomini soll sich der Ausdruck von der Tätigkeit des Major général des Logis, d. h. des Quartiermeisters im französischen Heer, ableiten; eher richtig dürfte die Annahme sein, dass der Begriff aus dem Griechischen stammt und die Dinge umfasst, die sich berechnen und vorausbestimmen lassen.) Als Logistik bezeichnet Jomini «die Kunst, die Armeen zu bewegen; die Einzelheiten der Märsche und der Formationen, die Wahl der Lager, die nicht verschanzt sind, und der Kantonierungen». Die Logistik ist somit nichts anderes als «die Kunst, die Truppen in Bewegung zu setzen»; sie umfasst die Vielheit der generalstäblichen Massnahmen, die notwendig sind, um die Truppen zur rechten Zeit, im richtigen Zustand an den richtigen Ort zu bringen.

Diese relativ enge Begrenzung des Begriffs der Logistik auf die Anordnung und Durchführung von Märschen hat im Lauf der Zeit eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Namentlich in der amerikanischen Doktrin, die heute für den ganzen NATO-Bereich massgebend ist, wird darunter ganz allgemein die *Versorgung* der Truppen im weitesten Sinn verstanden. «Der Begriff Logistik umfasst Produktion, Beschaffung, Verwaltung und Erhaltung, Bewegung und Verteilung von Ausrüstungs- und Versorgungsgütern aller Art, einschliesslich der leiblichen Betreuung des militärischen Personals; auf NATO-Ebene gehören hiezu auch Transportwesen, Infrastruktur und Personalersatz.» (Middeldorf)

Der Begriff der Logistik wird in unserer Armee nicht verwendet; da er jedoch in unseren Nachbarstaaten im Gebrauch ist, sollten wir wenigstens wissen, was darunter zu verstehen ist. Im Bereich des militärischen Versorgungswesens gelten bei uns nach wie vor die Begriffe, die im Reglement über Nach- und Rückschub festgelegt sind. Heute sind jedoch Bestrebungen im Gang, um diese technischen Begriffe zu vereinfachen und sie vermehrt auf die Bedürfnisse des modernen Krieges auszurichten.

K.

<b>JUNI 1959</b>	
<b>5</b>	<b>FREITAG</b>
<b>6</b>	<b>SAMSTAG</b>
<b>7</b>	<b>SONNTAG</b>

*Kamerad, hast Du Dir diese Tage  
für die Schweizerischen Fouriertage in  
Solothurn reserviert?*